Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis: Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei: M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Dienstag, den 4. Juli 1916. Nr. 184.

Raumgewinn südlich von Luck.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 3. Juli 1916. Wien, 3. Juli 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

In der Bukowina nichts von Belang. Die Kämpfe bei Kolomea haben an Umfang zugenommen. Ein starker feindlicher Vorstoss westlich der Stadt ist durch Gegenangriff zum Stehen gebracht worden. Südöstlich von Tlumacz, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Gefechte stehen, brach eine in eineinhalb Kilometer Frontbreite angesetzte russische Reiterattacke im Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. Im Raume südlich von Luck gewann der Angriff der Verbündeten abermals Raum. Westlich und nordwestlich von Luck wurden heftige russische Vorstösse abgeschlagen. Ebenso scheiterte eine feindliche Reiterattacke in der Gegend von Zloczewka. Nordöstlich von Baranowicze wiesen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen starke, durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe ab. Die Kämpfe sind noch nicht völlig abgeschlossen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die lebhafte Tätigkeit der feindlichen Geschütze und Minenwerfer gegen die Hochfläche von Doberdo, namentlich gegen den Abschnitt südlich des Monte dei Sei Busi, hält an. Stellenweise kam es auch zu hartnäckigen Handgranatenkämpfen. Im Marmolata-Gebiet und an unserer Front zwischen Brenta und Etsch wurden wieder mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen. Im Raume des Monte Interrotto brachte Leutnant Kaiser mit einer sechs Mann starken Patrouille des k. k. Landwehrinfanterieregimentes Nr. 26 von einer gelungenen Unternehmung gegen feindliche Maschinengewehre 266 Italiener, darunter 4 Offiziere, als Gefangene zurück. An anderen Stellen wurden gestern 14 Offiziere und 336 Mann gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer** FML.

Wien, 3. Juli. (KB.)

In den gestern veröffentlichten amtlichen Heeresberichten aus Wien und Berlin soll die bei der Erstürmung der Höhe Worobijowka mit 982 Mann angegebene Zahl der russischen Gefangenen richtig heissen: 892 Mann.

Der türkische Krieg in Persien.

Während auf den europäischen Kriegsschauplätzen im Osten, Westen und Süden unsere Feinde daran sind, ihre Angriffe zu neuer gewaltiger Höhe emporzutragen und den alten Wunsch nach einer strategischen Einheitsaktion zu erfüllen, geziemt es sich wohl, auch unseres vierten treuen Verbündeten zu gedenken, der in Asien heisse Kämpfe besteht und gerade jetzt grosse Erfolge davonträgt. Als der Krieg der Entente gegen die Türkei begann, beeilten sich die Engländer, im Persischen Golf Truppen zu landen und die grosse Wasserstrasse, die gegen Basra führt, für ihre Zwecke auszunützen. Es gelang ihnen, den Tigris aufwärts Terrain zu gewinnen und in Mesopotamien vorwärts zu kommen, bis ihnen die Türken im Raume von Kutuelamara, wohl nach langen Vorbereitungen, genügend Widerstand entgegensetzen konnten. Parallel mit dieser Aktion der Engländer gingen die kriegerischen Handlungen der Russen von Kaukasien, beziehungsweise von Nordpersien aus. Der russische Einfluss in Persien war seit Beginn dieses Jahrhunderts besonders gross. In jeder Beziehung suchten sie dieses einer modernen Beamtenschaft und eines geordneten Finanzwesens entbehrende Land, das über sehr reiche Bodenschätze, über einen starken und gesunden Viehstand und in den Flussniederungen über grosse Baumwoll- und Reisplantagen verfügt, zu einer russischen Provinz zu machen. Dass ihnen dies mit ziemlichem Erfolg gelungen ist, beweist zum Beispiel der Umstand, dass die Zollpolitik Persiens von Russland geleitet wird, dass dieses Land eine ständige Kosakenabteilung in Kaswin unterhält, dass unter dem beliebten Vorwand, für Recht und Ordnung zu sorgen, die den russischen Machthabern missliebigen Männer offenkundig ermordet werden, ohne dass dem schwachen Lande irgend eine Genugtuung zuteil wird. Die nördlichste Provinz Persiens Aserbeidjan war schon bei Kriegsbeginn vollkommen russisch und das Bestreben, sich mit dem englischen Verbündeten zu vereinigen — hier wird übrigens nach dem Kriege erst die scheidende Linie zwischen dem Willen und dem Erreichten zu finden sein — hat die Russen tief nach Persien hineingeführt.

Am 29. April dieses Jahres ist Kutuelamara gefallen und die türkischen Streitkräfte bekamen nun freie Hand, um sich den russischen Truppen entgegenzustellen. Die letzten türkischen Heeresberichte wissen davon zu berichten, dass die Russen bei Sermil, später bei Kerind geschlagen wurden und heute befinden sich die Türken auf dem Vormarsch gegen Kirmanschah. Gerade dieses Gelände ist seiner Bodenbeschaffenheit nach als schwierig zu bezeichnen und ein Umstand behindert die militärischen Operationen, der das ganze industrielle Leben Persiens bisher geknebelt hat: der Mangel an Eisenbahnen. Der Hauptverkehr in Persien spielt sich auf mehr oder weniger guten Strassen ab, deren eine, auch für den Automobilverkehr eingerichtet, nach Teheran führt, während die andere über Hamadan südlich bis Schuschter und von dort weiter nach Muhamerra gelegt ist. Gerade diese letzte Strecke, die durch Gebirge führt, ist aber mehrere Monate hindurch durch Schneeverwehungen und sonstige Störungen für den Verkehr so gut wie wertlos.

Mit Kirmanschah würden die Türken die grösste Stadt der persischen Provinz Luristan erreichen und so die Russen weiter nach Norden abdrängen. Auch hier also sind die hochfliegenden Pläne der Entente daran gescheitert, dass der Gegner weit unterschätzt wurde, da die Ueberhebung des Vierverbandes allenthalben durch ihre Ueberzahl an Menschen einen leichten Sieg davonzutragen hoffte. Die Kämpfe in Asien bilden ein nicht weniger rühmliches Kapitel im Weltkrieg als die heldenhafte Kampfführung auf den europäischen Kriegsschauplätzen.

e. s.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 2. Juli. Berlin, 2. Juli. (KB.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In einer Breite von etwa 40 Kilometern begann gestern der seit vielen Monaten mit unbeschränkten Mitteln vorbereitete grosse englisch-französische Massenangriff. Nach siebentägiger starker Artillerie- und Gasvorwirkung auf beiden Ufern der Somme sowie des Ancre-Baches, vom Gommecourt bis in die Gegend von La Boiselle errang der Feind keinen nennenswerten Vorteil, erlitt aber sehr schwere Verluste. Dagegen gelang es ihm, in die vordersten Linien der beiden an die Somme stossenden Divisionsabschnitte an einzelnen Stellen einzudringen, so dass vorgezogen wurde, diese Divisionen aus den völlig zerschossenen vordersten Gräben in die zwischen 1. und 2. Stellung liegende Riegelstellung zurückzunehmen. Das in der vordersten Linie fest eingebaute, übrigens unbrauchbar gemachte Material ging hiebei — wie stets in solchem Falle — verloren. In Verbindung mit dieser grossen Kampfhandlung standen vielfach Artilleriefeuerüberfälle, sowie mehrfache kleinere Angriffsunternehmungen auf den Anschlussfronten und auch westlich und südöstlich von Tahure; sie scheiterten überall.

Links der Maas wurden an der Höhe 304 französische Grabenstücke genommen und ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen.

Oestlich der Maas hat der Gegner unter erneutem starken Kräfteeinsatz gestern mehrmals und auch heute früh die deutschen Linien auf der Höhe „Kalte Erde", besonders beim Panzerwerk Thiaumont angegriffen und musste im Sperrfeuer unter grössten Verlusten wieder umkehren.

Der gegnerische Flugdienst entwickelte grosse Tätigkeit. Unsere Geschwader stellten den Feind an vielen Stellen zum Kampfe und haben ihm schwere Verluste beigebracht. Es sind vorwiegend in Gegend der angegriffenen Front und im Maasgebiete fünfzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon acht englische und drei französische in unseren Linien. Oberleutnant Freiherr von Althaus hat seinen siebenten Gegner ausser Gefecht gesetzt. Wir haben kein Flugzeug verloren, wenn auch einzelne Führer oder Beobachter verwundet worden sind.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Der Angriff schritt vorwärts. Die Gefangenenzahl ist um 7 Offiziere, 1410 Mann gestiegen. An verschiedenen Stellen wurden feindliche Gegenangriffe glatt zurückgewiesen.

Armee des Generals Grafen von Bothmer:

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die kürzlich von den Russen besetzte Höhe von Worobijowka (nordwestlich von Tarnopol) gestürmt und dem Gegner an Gefangenen 7 Offiziere und 892 Mann, an Beute 7 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer abgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Eine Berichtigung des deutschen Heeresberichtes vom 1. Juli.

Berlin, 3. Juli. (KB.)

Im Heeresbericht vom 1. Juli muss es bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen heissen:

„An Gefangenen haben die Russen, westlich und südwestlich Luck, seit 26. (nicht 16.) Juni 26 Offiziere, 3165 Mann eingebüsst."

TELEGRAMME.

Die Riesenverluste der Russen

500.000 Mann.

Wien, 3. Juli. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gefangenenaussagen, aufgefangene Meldungen und sonstiges Material ermöglichen es nunmehr, ein annäherndes Bild über die Riesenverluste der Russen während der letzten Offensive zu gewinnen. Man geht nicht fehl in der Annahme, dass hinter der Front für jeden Truppenkörper 50 bis 75 Prozent des Standes an Ersatztruppen bereitgestellt waren. Beispielsweise hatte, um eines der vielen Beispiele anzuführen, das 53. russische Infanterieregiment

am 6. Juni 3350 Mann, vier Tage später nur mehr 800 Mann, es hatte also 2450 Mann oder 75 Prozent seines Standes verloren. Am 14. Juni wurden 2200 Mann Ersatz eingestellt, womit das Regiment annähernd wieder seine Kriegsstärke erreichte. Aber schon am 21. Juni waren von acht Kompagnien fünf gänzlich aufgerieben, während drei nur mehr zwanzig bis fünfzig Feuergewehre zählten.

Aehnliche Verhältnisse ergeben sich als Folge der massenmörderischen Taktik der russischen Feldherrn bei den meisten Truppenkörpern unter Brussilows Befehl. Alle verlässlichen Angaben stimmen darin überein, dass die bei der russischen Feldarmee bereitgestellten Ersätze, die zu drei Viertel schon in den Kampfstand eingestellt wurden, zur Wiedergewinnung der vollen Kriegsstärke nicht mehr ausreichen. Es muss aus den Ersatzkörpern des Hinterlandes neues Kanonenfutter herangeholt werden. Das russische Südwestheer büsste in einem Kriegsmonat kaum weniger als 500.000 Mann an Toten und Verwundeten ein.

Zu den Kämpfen in der Bukowina.

Wien, 3. Juli. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die vor drei Tagen veröffentlichte Mitteilung über das Abdrängen österreichisch-ungarischer Regimenter auf rumänischen Boden ist dahin zu berichtigen, dass bei den Kämpfen in der Bukowina wohl selbstverständlich keine ganzen Regimenter nach Rumänien übertreten mussten, dass aber, wie dies bei der Eigenart des Kriegsschauplatzes nicht zu verwundern ist, Nachrichten- und Sicherungsabteilungen in der Gesamtstärke von etwa drei Kompagnien abgedrängt wurden. Das Verhalten der rumänischen Behörden gegen unsere Truppen war bei genauer Wahrung aller völkerrechtlichen Bestimmungen von vornehmer Korrektheit.

Die englisch-französische Offensive.

Die Heftigkeit der Kanonade.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 3. Juli.

Die Pariser Blätter berichten über die ausserordentliche Heftigkeit der Kanonade an der englischen Front. An einigen Stellen bis in die Gegend von Thiepval fielen die Schüsse in Abständen von einigen Sekunden.

In Städten, die 40 Kilometer von der Front entfernt sind, erzitterten die Häuser.

Warnung vor übertriebenen Hoffnungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 3. Juli.

Die französische Presse und die „Daily Mail", warnen die Franzosen vor übertriebenen Hoffnungen auf die englische Offensive. Es handle sich hier wieder um einen langwierigen Belagerungskrieg.

Die Kämpfe in Belgien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 3. Juli.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph" drahtet von der belgischen Grenze, dass gestern gegen 2 Uhr nachmittags heftiges Trommelfeuer einsetzte. Etwas später ertönte der Donner schwerer Schiffsgeschütze.

Wahrscheinlich, meint der Korrespondent, griffen die Deutschen auf der Strasse Lom[illegible]ide —Nieuport an und englische Monitore kämpften gegen die von Nieuport anrückenden Deutschen.

Der Eindruck in London.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 3. Juli.

Nach den ersten hoffnungsvollen Berichten Haigs über die englische Offensive in Nordfrankreich herrscht in London grosse Enttäuschung, da die letzten amtlichen Berichte keine weiteren greifbare Erfolge meldeten. Alle englischen Privatmeldungen gestehen zu, dass die Deutschen ungeschwächt sind.

Der Pariser Berichterstatter der „Times" meldet, dass die planmässigen Angriffe der Deutschen vor Verdun keineswegs durch die Kanonade der Engländer beeinflusst ist. Die englischen Truppen suchen jene Methode nachzuahmen, die die Deutschen vor Verdun anwenden.

Der französische Bericht.

Paris, 2. Juli, 11 Uhr abends. (KB.)

(Amtlicher Heeresbericht.) Nördlich der Somme tobte die ganze Nacht ein erbitterter Kampf. Die Deutschen stiessen in heftigen Gegenangriffen gegen die neuen französischen Stellungen bei Hardecourt vor, mussten aber in Unordnung zurückfluten. Die Franzosen erweiterten den gewonnenen Vorteil auf dem rechten Flussufer und besetzten das Dorf Curlu vollständig. Tagsüber wurde der Kampf nördlich der Somme in der Gegend Hardecourt und Curlu zu unserem Vorteil fortgesetzt.

Südlich der Somme fassten wir an vielen Stellen in der zweiten feindlichen Linie zwischen dem Flusse und Assevillers Fuss. Das Dorf Frise und der Wald von Mereancourt fielen in unsere Hände. Die Zahl der von den Franzosen am 1. und 2. Juli gemachten Gefangenen über-

steigt 6000. Auch Geschütze und zahlreiches Material fielen in unsere Hände.

Auf dem rechten Maasufer wurden mehrere Unternehmungen der Deutschen gegen das Werk Thiaumont, in dem sich die Franzosen festsetzten, leicht zurückgewiesen.

Was General Haig meldet.

London, 2. Juli. (KB.)

General Haig meldet: Wir machten beträchtlichen Fortschritt in der Nachbarschaft von Fricourt, das wir nachmittags besetzten. Die Gesamtsumme der Gefangenen erhöhte sich auf 3500.

Oberst Egli über die Lage.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 3. Juli.

Der bekannte Oberst Egli veröffentlicht in den „Baseler Nachrichten" interessante Aeusserungen über die Aussichten der englisch-französischen Offensive. Er sagt:

Es ist möglich, dass der weit in Feindesland stehende rechte deutsche Flügel ein wenig zurückgedrängt werden könnte. Ein Durchbruch im grossen Stile ist aber ausgeschlossen, zumal hinter der deutschen Front Stützpunkte wie Lille und Maubeuge liegen, die sicherlich mit allen erdenklichen Mitteln ausgebaut wurden. Heute wird die deutsche Widerstandskraft umso weniger erlahmen, als jeder einzelne Mann weiss, um was es sich handelt.

So viel kann als sicher angenommen werden, dass es zu Zusammenstössen von Massen kommen wird, wie sie in der Weltgeschichte noch nicht stattgefunden haben. Es ist aber trotzdem zweifelhaft, ob sich hier die Entscheidungsschlacht des Weltkrieges abspielen wird, weil wenig Aussicht vorhanden ist, dass eine Partei die volle und unzweifelhafte Ueberlegenheit erzwingt.

Neuerliche Zurückweisung von unwahren Behauptungen Sasonows.

Berlin, 3. Juli. (KB.)

Gegenüber dem in der Unterredung mit dem Redakteur des „Russkoje Slowo" von Sasonow dem deutschen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gemachten Vorwurf, er hätte es sorgsam vermieden, zu erwähnen, dass die russische Mobilmachung nach jener der österreichisch-ungarischen Armee und eines beträchtlichen Teiles der deutschen Armee erfolgt sei, stellt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" fest, dass, als am 31. Juli 1914 die allgemeine russische Mobilmachung bekanntgegeben wurde, Oesterreich-Ungarn nur acht, nicht an der russischen Grenze garnisonierte Korps gegen Serbien mobil gemacht hatte.

Die Behauptung, dass Deutschland zu diesem Zeitpunkte bereits einen beträchtlichen Teil seiner Armee mobil gemacht habe, ist gänzlich aus der Luft gegriffen, zumal eine Teilmobilmachung in Deutschland überhaupt nicht stattfand. Der Mobilmachungsbefehl für die ganze deutsche Armee erging erst am 1. August 1914 fünf Uhr nachmittags als Antwort auf die allgemeine russische Mobilmachung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bezeichnet weiter die Behauptung Sasonows, dass das Ultimatum Oesterreich-Ungarns an Serbien unter mittelbarem Einfluss eines hervorragenden deutschen Diplomaten ausgearbeitet und mit Uebergehung des Leiters der deutschen Politik, Kaiser Wilhelms, zur Billigung unterbreitet worden sei, als frei erfunden.

Türkischer Generalstabsbericht

Konstantinopel, 2. Juli. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Irakfront: Keine Veränderung.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Ruhe. Im Zentrum örtlicher Geschützfeuerwechsel, auf dem linken Flügel schreitet unsere Offensive nördlich des Tschorochflusses schrittweise erfolgreich gegen die Küste fort. Gestern nahmen unsere auf Verfolgung begriffenen Truppen von neuen feindlichen Stellungen Besitz und erweiterten damit die Besetzungszone.

Zur griechischen Demobilisierung.

Paris, 3. Juli. (KB.)

„Le Journal" meldet aus Athen: Während des gestrigen Besuches des englischen Gesandten beim Ministerpräsidenten Zaimis erklärte der Gesandte, die Verbandsmächte seien der Meinung, dass die verlangte allgemeine Demobilisierung nicht bis Ende August verschleppt werden dürfe, und schlagen deren Beendigung bis zum 31. Juli vor.

Zaimis erwiderte, dass Griechenland, dem an der raschen Demobilisierung gelegen sei, nicht genügend Kohle und Transportmittel habe, um die Heimbeförderung der Truppen zu bewältigen. Tags darauf erteilte der englische Gesandte dem Ministerpräsidenten Zaimis mit, die Alliierten würden Griechenland die Demobilisierung erleichtern, worauf der König einwilligte, dass die letzten Reservistenklassen bis 31. Juli entlassen werden sollen.

Wiener Börse.

Wien, 3. Juli. (KB.)

Die Berichte über die Entwicklung neuer Kämpfe auf den Kriegsschauplätzen haben die Börse zu weitestgehender Zurückhaltung veranlasst, doch kam es unter dem Drucke der herrschenden Geschäftsstille bei ganz vereinzelten Umsätzen nur zu einer mässigen Abschwächung, da sich kein nennenswertes Angebot zeigte. Petroleum- und Eisenwerte waren billiger. Das Geschäft blieb bis zum Schlusse äusserst still, der Anlagemarkt unverändert.

Hedins Audienz bei Kaiser Franz Joseph.

Das nachstehende Kapitel entnehmen wir dem interessanten Buch „Nach Osten" (Verlag Brockhaus, Leipzig) von dem berühmten schwedischen Forscher Sven Hedin, der am 4. Juli 1915 von unserem Kaiser in Audienz empfangen wurde.

Auf der Rückreise weilte ich einige Tage in Wien, wo ich viele alte und neue Freunde traf. Die bedeutsamste Erinnerung aber, die ich an Wien habe, ist die Audienz bei dem 85jährigen Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, Franz Joseph.

Es war Sonntag den 4. Juli. Wien badete sich in Sommersonne und Wärme. Auf dem Ring wanderten Männer und Frauen. Man merkte nichts Ungewöhnliches, nur schien eine Stimmung von Ernst über die sonst so heitere Stadt gebreitet. In seinem gewaltigen Park träumte Schönbrunn, das Schloss der Maria Theresia. Dort hatte Napoleon auf der Höhe seiner Macht gewohnt und war sein Sohn, der Herzog von Reichstadt, gestorben, als die Napoleonische Zeit bereits der Geschichte angehörte. Dort hatte der Sohn des Titanen auf seinen Knien einen Knaben gehalten, der noch jetzt im Spätwinter seines Alters in Schönbrunn residiert.

Ist es eine Uebertreibung, wenn man sagt, dass kein jetzt Lebender und in der Vergangenheit nur wenige so hart geprüft worden sind, wie Kaiser Franz Joseph? Gewaltsam wurde er seiner Nächsten beraubt, seines Bruders, seiner Gemahlin, seines einzigen Sohnes und des Fürsten, der nach ihm die Monarchie regieren sollte. Kein menschliches Verbrechen war zu schändlich, kein Unglück zu gross, als dass es nicht in seiner unmittelbaren Nähe eingetroffen wäre. Ein Italiener ermordete seine Gemahlin, ein Serbe entzündete durch die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand das Feuer dieses Weltkriegs. Im Revolutionsjahr 1848 empfing er die schwerste aller Kronen, und er trägt sie noch jetzt, 1915, wo die ganze Erde unter dem grössten Krieg, den die Geschichte kennt, erzittert. 67 Jahre lang ist er Kaiser der heterogensten Monarchie, die es gibt, und in einem Zeitraum, der sonst ein paar Generationen zu umfassen pflegt, haben seine erhabene Persönlichkeit und sein feiner Takt es vermocht, die elf Nationen zusammenzuhalten und, was noch mehr ist, sie zu einer Einheit zusammenzuschliessen, deren Kraft dieser Krieg am besten beweist. Die Ereignisse, Unruhen und Kriege von bald sieben Jahrzehnten haben ihn umbraust, und noch steht er königlich aufrecht und stolz wie die Klippe im aufgeregten Meer. Er hat Fürsten Throne besteigen, altern und sterben und ihre Nachfolger wiederum sterben sehen. Er steht da als der Letzte einer Generation, die längst dahingegangen, und sein Name gehörte schon der Geschichte an, als die Welt noch nicht wusste, wer Bismarck war.

Kein Monarch unsrer Zeit ist der Gegenstand grösserer Achtung und Liebe als der betagte Herrscher auf dem Thron der Habsburger. Sein Name wird mit fast religiöser Verehrung genannt. Nie schallt der Jubel herzlicher und wärmer, als wenn der Kaiser sich zwischen der Hofburg und Schönbrunn in seinem Wagen zeigt. In Sturmjahren war er das zusammenhaltende Glied in seinem weiten Reiche, und als er bei Kriegsausbruch seine Völker zu den Waffen rief, fühlten sie alle ihre Zusammengehörigkeit unter dem Doppeladler. Alle wussten auch, dass dieser ehrwürdige Greis zur Erhaltung des Friedens so weit ging, als es seines Reiches Ehre und Bestehen erlaubten und dass er tief und bitter das Blutbad beglagte, das nun kommen musste. Von gewisser Seite hat man versucht, die Schuld an dem Weltkrieg auf ihn zu wälzen. Er hätte den Mord des Thronfolgers verwinden können, sagte man in Staaten, die die englische Ritterlichkeit, dem unterdrückten Belgien zuhilfe zu kommen, gepriesen haben! Man verschweigt nur, dass Serbien, von Russland aufgehetzt und vom hochmütigen Grossbritannien ermuntert, für Oesterreichs und Ungarns Zukunft überaus gefährlich war und geradezu den Bestand der Monarchie bedrohte. In den Zeitungen der Entente hat man sich nicht gescheut, den Kaiser mit Schmähungen zu überhäufen. Man vergass, dass Spott nur erlaubt ist, wenn er geistreich ist, aber der Strasse angehört, wenn er zu pöbelhafter Roheit herabsinkt.

Kaiser Franz Joseph ist, durch die Grausamkeit des Lebens abgehärtet, Philosoph geworden in der Wortes schönster Bedeutung. Den Hohn des fremden Pöbels beachtet er nicht. Er steht zu hoch, als dass die Roheiten der Ententepresse ihn treffen könnten.

Am 4. Juli hatte der Kaiser, wie gewöhnlich am Sonntag, das Hochamt in der Schlosskapelle besucht. Die Audienz war auf 1 Uhr angesetzt. Man wies mich in das Zimmer des Flügeladjutanten, wo mich Oberst von Spányik empfing. Man muss eine gute Viertelstunde vor der angesetzten Zeit zugegen sein, denn der Kaiser klingelt zuweilen, bevor die Stunde der Audienz geschlagen hat. Während ich wartete, erzählte mir Oberst von Spányik, der Kaiser habe noch bis vor kurzem seine tägliche Reittour unternommen und in den letzten Jahren sei keine nennenswerte Einschränkung seiner Arbeit eingetreten. Sein ganzes Leben ist Arbeit gewesen, und er widmet sich noch wie in jungen Jahren allen wichtigen Angelegenheiten. Fast täglich empfängt er Minister, Offiziere und Gesandte und verfolgt den Verlauf des Kriegs mit grösster Anspannung. Sein Tag ist nach dem Glockenschlag eingeteilt, wie bei Hindenburg. 8 Uhr

Lemberger Brief.

Die Jubelfeier

der Befreiung unserer Stadt vom Russenjoch am denkwürdigen 22. Juni 1915 wurde amtlich verschoben, wenngleich die Arbeiten zur Vorbereitung der Kriegsausstellung auf dem Ausstellungsplatz beim Stryjer Park bis in die letzte Zeit flott vorwärts gingen.

Wohltätigkeitsaktionen.

Der Verein „Samopomoc" erlegte beim Stadtkommando den Betrag von 500 Kronen zugunsten der Fürsorge für erblindete Krieger.

Frau Leonja G. spendete den ansehnlichen Betrag von 4000 Kronen für die Zwecke der polnischen Legionen.

Der „Eiserne Wehrmann" hat bisher bereits 95.000 Kronen für Witwen und Waisen nach gefallenen galizischen Kriegern des gemeinsamen Heeres und der Legionäre eingebracht.

Unterrichtswesen.

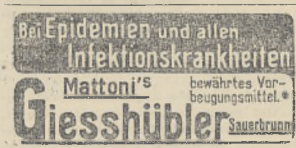
Die Jahresversammlung des Lehrervereins höherer Schulen nahm den ersten und zweiten Pfingstfeiertag in Anspruch. Es waren 90 Abgesandte aus verschiedenen Städten Galiziens erschienen. Man beschäftigte sich, abgesehen von zahlreichen wirtschaftlichen Forderungen und Wünschen, auch mit ideellen Fragen und theoretischen Erwägungen. Eine grosse Neuheit bildete ein Berichterstatter aus dem k. u. k. Okkupationsgebiet in Russisch-Polen, der auch über das Schulwesen unter der deutschen Verwaltung Polens sprach. Zum Vorsitzenden für das kommende Jahr wurde der Hochschullehrer an der rechtswissenschaftlichen Fakultät in Lemberg Dr. Ernst Till gewählt.

Zum hundertsten Jahrestage des Beginnes moderner Sprachforschung widmete Gymnasiallehrer Dr. J. Handel dem Andenken des deutschen Bahnbrechers auf diesem Gebiete, Franz Bopp und dessen Gönnern, dem König von Bayern und dem damaligen preussischen Gesandten in London, Wilhelm Humboldt, einen lesenswerten Aufsatz in der „Gazeta Wieczorna".

Das Amtsblatt „Gazeta Lwowska"

(Lemberger Zeitung) erscheint seit einer Woche wieder regelmässig um 5 Uhr abends in Lemberg.

Eingesendet.



Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine Majestät geruhten allergnädigst anzubefehlen, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde dem Oberleutnant i. d. R. Friedrich Riedl des k. k. Landwehrinfanterieregimentes Nr. 7 beim Bezirksartilleriekommando Nr. VII. in Krakau.

Die Verpflegung Krakaus. Im Bureau des Festungskommissärs und Statthaltereidelegaten Dr. Fedorowicz fand Sonntag den 2. Juli eine Sitzung der Verpflegskommission statt. Bei dieser Konferenz wurde festgestellt, dass es an Eiern in Krakau gegenwärtig nicht mangelt. Die Gemeinde hat in den letzten Wochen 2330 Schock Eier bezogen und bringt sie in ihren Geschäftslokalen zum Preise von 16 Heller per Stück zum Verkauf, wobei an eine Person höchstens 5 Stück auf einmal abgegeben werden. Die Mehlvorräte sind gering und werden höchsten bis Ende des laufenden Monates hinreichen. Dies bezieht sich hauptsächlich auf das Brotmehl. Im Falle, dass in kurzer Zeit keine neuen Transporte dieses Mehles ankommen sollten, wird man gezwungen sein, Brot aus Weizenmehl zu backen, wodurch der Preis des Brotes erhöht werden müsste. Es wurde ferner festgestellt, dass die Gemeinde über nur sehr geringe Quanten Fett verfüge. Dafür besitzt die Gemeinde beträchtliche Mengen Seife, bringt aber diese vorderhand noch nicht zum Verkauf, denn dieser Artikel ist noch in den Privatgeschäften erhältlich. Die Gemeinde verfügt noch über 17 Waggons Erdäpfel und diese Menge ist hinreichend, zumal bald neue Kartoffeln auf dem Markte erscheinen werden. Was Kohle und Petroleum anbelangt, so wurde festgestellt, dass vorderhand noch hinreichende Vorräte vorhanden sind. Der Auftrieb an Horn- und Stechvieh war in der letzten Woche bedeutender, deshalb sind die Fleischpreise, wenn auch nicht bedeutend, gesunken. In der nächsten Woche wird aus diesen Gründen der Maximaltarif für Fleisch zweiter Gattung etwas niedrigere Preise aufweisen können. In den Krakauer Geschäften sind jetzt schon weit grössere Zuckervorräte auf Lager. Uebrigens wurde beschlossen, die Verteilung dieses Artikels unter die Händler der Gemeinde zu überlassen.

Epidemiestatistik. Vom 18. bis 24. Juni wurden in Galizien 126 Erkrankungen an Flecktyphus in 18 Bezirken (35 Gemeinden) bei Einheimischen festgestellt.

Verschiedenes.

ok. **Englische Aussprüche über die deutsche Flotte.** Der Sieg, den die deutsche Seemacht am 31. Mai über die englische Flotte errang, muss um so glänzender erscheinen, je mehr wir uns den Hochmut und die Verachtung vergegenwärtigen, mit dem sich England seit 50 Jahren über das Entstehen und Wachstum der deutschen Flotte geäussert hat. Hier eine Zusammenstellung dieser Aussprüche: „Die Deutschen mögen den Boden pflügen, in den Wolken segeln oder Luftschlösser bauen, aber nie seit Beginn aller Zeiten hatten sie das Genie, das Weltmeer zu durchqueren oder auch nur schmale Küstengewässer zu befahren." (Lord Palmerston 1848.) — „Jedes Kriegsschiff unter deutscher Flagge, das in der Nordsee erscheint, werde ich als Piraten-

---

abends geht er zur Ruhe, früh um 4 steht er auf. Eine halbe Stunde später wird ein leichtes Frühstück hereingebracht; um 5 sitzt der Kaiser am Schreibtisch. Um 8 Uhr vormittags wird das zweite Frühstück eingenommen; darauf folgt eine Promenade im Park oder eine Ausfahrt. Da kann es geschehen, dass der Kaiser sich auf eine Bank niederlässt und frische Luft geniesst, auch wenn seine Gefolge es ziemlich kalt und windig findet. Die Ausfahrt erfolgt stets mit Pferden, denn der Kaiser verabscheut die Automobile und liebt die Pferde; er war in den Tagen seiner Kraft einer der besten Reiter. Ich habe ihn einmal reiten sehen. Das war vor fünfundzwanzig Jahren, als die schwedische Gesandtschaft an den Schah von Persien durch Wien kam und der Kaiserparade beiwohnen durfte. Da ritt der Kaiser an der Spitze seines Stabes im Galopp über die „Schmelz" und sass schlank und aufrecht im Sattel wie ein Jüngling. Noch heute ist er ein leidenschaftlicher Jäger und trotz seiner Jahre ein sicherer Schütze.

Um 12 Uhr wird zu Mittag gegessen; dann folgen wieder mehrere Arbeitsstunden. Der Tisch des Kaisers ist von äusserster Einfachheit. Feste werden in Schönbrunn nicht mehr gefeiert. Wo zur Zeit der Maria Theresia das Hofleben in all seiner Pracht brauste, ist es jetzt lautlos still. In der Einsamkeit fühlt sich der Kaiser am wohlsten; er nimmt auch alle seine Mahlzeiten allein ein. Sogar das Mittagbrot wird ihm ganz einfach auf einem Tablett ins Arbeitszimmer hineingetragen und auf den Schreibtisch gestellt. Zuweilen geschieht es, dass ein Mitglied des Kaiserhauses, z. B. Erzherzog Karl, den der Kaiser sehr liebt, zugegen ist. —

Mitten in meiner Unterhaltung mit dem Adjutanten klingelte es. Ich durchschritt den grossen Salon und öffnete selbst die Tür des Arbeitszimmer, eines grossen Eckzimmers links von den Türen des Burghofs und mit Aussicht auf die Strasse, wo der Verkehr auf und ab wogt. Es liegt im Erdgeschoss, und der Schreibtisch steht etwas vom letzten Fenster entfernt.

In diesem Zimmer ging der Kaiser auf und ab. Als ich eintrat, wandte er sich hastig um, kam auf mich zu und gab mir freundlich die Hand. „Willkommen, Herr Doktor, es ist nun sechs Jahre her, seit wir uns das letzte Mal trafen. Was ist seitdem nicht alles geschehen!" Damit liess sich der Kaiser neben dem Schreibtisch nieder und bot mir den Stuhl an dessen Schmalseite an. Er sass nicht etwa bequem zurückgelehnt, nein, er stützte den linken Ellbogen auf den Tisch, den rechten auf die Stuhllehne, und so blieb er die ganze Stunde, die die Audienz währte, sitzen. Nur zuweilen stützte er seinen Kopf in die linke Hand. Sein Aussehen ist weltbekannt: die graublauen, freundlichen Augen, die kräftige, breite Nase, die hochgewölbte Stirn, der schneeweisse, volle Schnurrbart und der gut gepflegte Backenbart. Sein Gesicht hat Farbe und zeigt weniger Runzeln als bei anderen 85jährigen. Er trug eine hellblaue Uniform mit gesticktem, rotem Kragen und vier goldene Orden, darunter einen aus dem italienischen Feldzug des Jahres 1848.

Das Gespräch drehte sich ausschliesslich um den Krieg. Ich musste über meine Fahrten an der Ostfront berichten, und der Kaiser fragte, ob ich Pflanzer-Baltin, Papp und Fischer getroffen habe. Er fragte, wo und unter welchen Verhältnissen ich mit den Erzherzogen Friedrich und Joseph Ferdinand zusammen gewesen sei, und sprach mit grosser Wärme von den unschätzbaren Diensten, die Conrad von Hötzendorf dem Reiche und ihm selbst geleistet habe. Als die Rede auf die Karpathenfront kam, verweilte der Kaiser bei von Linsingen und fragte, ob ich in Bothmers Quartier gewesen sei, wobei er hinzufügte: „Es ist merkwürdig, er ist Bayer, befehligt aber preussische Truppen." Besonders lange sprach er von Mackensens Durchbruch in Galizien und von den Leistungen der Armee Böhm-Ermollis und der Truppen Boroević. Die Worte des Kaisers bewiesen, dass er bis in jede Einzelheit mit den Kriegsereignissen vertraut und dass nichts ihm neu war, was ich erzählte. Er machte niemals einen Unterschied zwischen den verschiedenen Nationen, die seinem Zepter gehorchen.

Seine Aeusserungen über Italien müssen mein Geheimnis bleiben. So viel aber kann ich sagen, dass der treulose Friedensbruch des Bundesbruders ihn aufs tiefste geschmerzt hat.

Zuletzt warf der Kaiser einen Blick auf die auf dem Schreibtisch stehende Uhr und sagte: „Nun will ich Sie nicht länger aufhalten, Herr Doktor." Dann stand er auf, gab mir die Hand und begleitete mich bis zur Tür. Als ich meiner Freude darüber Ausdruck gab, Seine Majestät so wohl gefunden zu haben, erwiderte er: „Ach, das sieht bloss so aus. Was habe ich nicht alles in meinem langen Leben durchmachen müssen, und dann kam nun schliesslich dieser furchtbare Krieg!"

„Millionen Menschen beten täglich für das Wohlergehen Eurer Majestät".

„Ja, und ich bin dankbar dafür. Aber das Alter ist eine Krankheit, die nicht zu heilen ist".

Als ich die Tür öffnete, ging der Kaiser ins Zimmer zurück. Ich sah noch, wie elastisch und leicht sein Gang war: er ging mit durchgedrückten Knien und langen Schritten. Wie wenig ähnelte er dem böswilligen Zerrbild, das die Schriftsteller der Ententepresse von ihm gaben, die ihn niemals sahen, aber, um die Leute zu betrügen, ihn so schilderten, als kennten sie ihn genau.

schiff behandeln und zusammenschiessen lassen." (Lord Palmerston.) „Die Deutschen sollen sich den Luxus einer Kriegsflotte sparen." (Lord Palmerston in der „Morning Post".) „Die deutschen Schiffe sind nichts anderes als Willys Spielzeug." (König Eduard VII.) „Eine grosse Flotte ist für uns eine Notwendigkeit und für Deutschland ein Luxus. Unser Reichtum geht verloren, wenn unsere Ueberlegenheit zur See gefährdet ist. Wir sind fest entschlossen, unsere Vorherrschaft auf dem Meere aufrecht zu erhalten." (Lord Churchill.) „Das Schwergewicht und Zentrum der Seemacht hat sich in Europa in den letzten Jahren verschoben. Wir müssen unser Auge nicht nur auf das Mittelmeer, sondern mit Sorge, wenn auch nicht mit Angst, auf die Nordsee richten. Sollte es zum Kriege kommen, so muss die englische Flotte in geeigneter Weise verteilt werden und kann den ersten Schlag führen, bevor die andere Partei Zeit findet, in der Zeitung zu lesen, dass der Krieg erklärt ist." (Admiral Lee.) „Es ist unerträglich, dass England allein durch das Vorhandensein einer deutschen Flotte dazu gezwungen wird, Vorsichtsmassregeln zu treffen, deren es sonst nicht bedürfen würde. Wir haben früher schon einmal einer Flotte das Lebenslicht ausgeblasen, von der wir Grund hatten, Schaden zu befürchten, und wir halten die deutsche Flotte für die einzige und wirkliche Bedrohung des Friedens in Europa." („Armee- und Flottenzeitung.") „Wenn die deutsche Flotte 1904 von uns zerstört worden wäre, so hätten wir für 60 Jahre in Europa Frieden gehabt." („Daily Chronicle.") „Das Wachstum der deutschen Flotte trägt nur dazu bei, den Schlag, den sie von England erhält, noch schwerer zu machen. Die deutschen Schiffe werden bald auf dem Grund des Meeres liegen oder als Prisen in die englischen Häfen hinweggeführt werden. Hamburg und Bremen, der Kieler Kanal und die Ostsee werden unter den Kanonen von England liegen und warten müssen, bis die Entschädigung festgesetzt wird. Dann können wir zu Russland und Frankreich sagen: Sucht euch Kompensationen! Nehmt euch innerhalb Deutschlands, was ihr wollt! Ihr könnt es haben! *Germaniam esse delendam!* Nieder mit Deutschland!" *(Saturday Review 1897.)*

Theater, Literatur und Kunst.

Volkstheater. „Heimat", Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann. Von allen Frauengestalten der modernen Bühnenliteratur ist die der Magda in dem vorzüglichen, ein soziales und ethisches Problem erörternden Stücke eine der lebenswahrsten und ergreifendsten; zugleich aber ist sie eine Feuerprobe künstlerischen Könnens, darin sich seit zwanzig Jahren nicht nur auf allen deutschen, sondern auch auf den hervorragendsten ausländischen Bühnen die grössten Künstlerinnen versucht haben. Diese Rolle, die von schlichter Rührung über verletzten Stolz und Demütigung bis zum höchsten Verzweiflungsschmerze alle Gefühlsstufen einer heissblütigen und edlen Frauenseele birgt, wurde von Fräulein Zahorska mit grosser Intelligenz gespielt. Hat auch die hochbegabte, junge Schauspielerin noch nicht alle Tiefen dieser ungewöhnlich reichhaltigen Gestalt erschöpft, so sind ihr doch deren Grundzüge und viele einzelne Momente wunderbar geglückt und haben uns von dem schnellen Aufstieg ihrer Kunst vollständig überzeugt. Sie war ganz die Frau, die, aus der weiten Welt durch Not und Sturm geläutert und zur grossen Künstlerin gereift, in ihre kleinstädtische Heimat zurückkehrt, die doch längst nicht mehr ihre Heimat ist, ja sie nie war; die im Rahmen der engen, traditionellen Begriffe ihres Vaters gleich einer „Aeolsharfe im Keller" elend zugrunde zu gehen droht. Eine prächtige Erscheinung war sie, die sich in dem Käfige ihres einstigen Heims fast die weitentfalteten Schwingen bricht. Herr Grolicki spielte die grosse Rolle des Vaters, des pensionierten Obersten Schwartze, etwas zu monoton, aber anerkennenswert, Herr Klan die Rolle des Pastors musterhaft. Die andern taten ihre Pflicht, doch wäre etwas mehr Sorgfalt in verschiedenen kleinen Aeusserlichkeiten wünschenswert gewesen. Der Abend war sehr gelungen und es ist bedauerlich, dass sich das Publikum für solche Perlen der Literatur viel weniger als für banale Durchschnittsstücke interessiert. *e. m.*

Krakauer Operngesellschaft. Der reichhaltige Spielplan unserer Oper bringt Dienstag die vierte Neuheit in dieser Saison, und zwar die schöne Operette von J. Strauss „Zigeunerbaron" zur Aufführung. Nach ihrer erfolgreichen Aufführung im Winter wird sie jetzt in einer neuen Bearbeitung und in einer der Bühne angepassten Vorbereitung neu aufgeführt. Die Teilnahme hervorragender Kräfte wie der Damen H. Łowczyńska, L. Jaworzyńska, A. Zimajer und Z. Sienkiewicz sowie der Herren H. Zathey, A. Isakowicz, J. Stępniowski, A. Poleński u. a. sichern dem schönen Werke eine herrliche Aufführung. Im II. Aufzug gelangen Tänze durch Frl. Adela und Herrn Stanislaus Sachs zur Aufführung. Donnerstag zum ersten Male „Faust" mit Frl. Helena Łowczyńska.

Engelhorns Romanbibliothek, die im Kampf gegen die Schundliteratur schon viel Gutes gestiftet hat, bewährt sich auch im Krieg als Trösterin auf langweiliger Wache und im Schützengraben, als Zeitvertreiberin in Lazaretten und Genesungsheimen. Erfüllt doch oft ein guter Roman am besten den Zweck, überreizte Nerven abzuspannen und Erlösung von allzu schweren Gedanken zu bringen. Der billige Preis, zu dem gleich Gutes keine andre Sammlung zu bieten vermag, lässt Engelhorns Romanbibliothek heute mehr als je an der Spitze marschieren, macht sie besonders geeignet zur Einreihung in Feldbibliotheken und Lazarettbüchereien, sowie als Liebesgabe für unsere Soldaten draussen und drinnen. Engelhorns Romanbibliothek ist kürzlich in ihren 32. Jahrgang eingetreten, von dem bis jetzt folgende Bände vorliegen: Flint und Genossen. Von Wilhelm Poek. Doppelband. Ein flott und amüsant geschriebener Marineroman. Ich hatt' einen Kameraden. Von Gustav Schröer. Ein Ostpreussen-Roman, in dem uns von Ostpreussens Nöten erzählt wird. Unter russischem Joch. Von Hilma Pylkkänen. Mit Spannung und Teilnahme verfolgen wir darin das Schicksal Finnlands bis zu seiner endlichen Befreiung vom russischen Joch. Die herbe Gräfin. Von Hanns von Zobeltitz. Doppelband. Hanns von Zobeltitz bewährt sich in diesem Roman aufs neue als ein glänzender Schilderer der Kreise des deutschen Adels. Er ist überall zu Hause, im Zollernschloss an der Spree so gut wie auf den Landsitzen der Aristokratie und den eleganten Karawansereien der modernen Grosstädte. Sämtliche in dieser bereits über 800 Nummern zählenden Sammlung bisher erschienenen Romane können fortwährend durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pfennig für den broschierten und 75 Pfennig für den gebundenen Band bezogen werden, wo eine solche fehlt, wende man sich an den Verlag von J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart. Jeder Band kann für 10 Pfennig ins Feld geschickt werden.

Kriegstagebuch von Artur Kutscher. (Verlag C. M. Beck, München. Preis geb. M. 2·25.) — Der zweite Teil dieser Kriegserinnerungen berichtet vom ersten Urlaub in die Heimat nach den Schrecken der Winterschlacht in der Champagne und von den Kämpfen in den Vogesen am Reichsackerkopf, Lingekopf, Schratzmännle und bei Ban de Sapt. Auch hier ist es wieder die Persönlichkeit Kutschers, die das Schauerliche und Komische, Zufällige und Schicksalsmässige mit natürlicher Kraft und starker Innerlichkeit zu so eindrucksvollen Bildern zusammenformt. Diese Kriegserinnerungen zeigen, wie ein geistig fein und tief empfindender Gelehrter den Krieg auffasst und fast unbewusst vom Kriege gewandelt wird.

Mit Rucksack und Wanderstab durch Belgien an die Westfront. Von Karl Straub. 1. und 2. Bändchen der „Berichte aus grosser Zeit". Quellen für die nationale Erziehung der deutschen Jugend und des deutschen Volkes. Herausgeg. von Felix Heuler.— Quellenschriften werden allgemein als fruchtbringende Grundlagen des erziehenden Geschichtsunterrichtes anerkannt; darum kann man mit dem Zweck der oben genannten Sammlung wohl einverstanden sein. Straubs Büchlein aber verdient als seltene Gabe besondere Beachtung. Ein Volksschullehrer, der mit Rucksack und Wanderstab, also als einfacher Zivilist, durch Belgien an die Westfront bis in die vordersten Schützengräben gelangt, dem also ein Glück zu-

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(21. Fortsetzung.)

Und nun sah er das aufblühende Dorf vor sich, das friedliche Leben der Dörfler, ihre segensreiche Arbeit. Da bedachte er, während er an der Spitze seines Zuges hielt, wieviel Mühe es gekostet hatte, diese Ansiedler hierher zu führen, ihnen über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, bis sie ihre neuen Heimstätten erbaut und die erste Ernte eingeführt hatten. Da stiegen ihm manche Bedenken auf. Sollte auch über diesen aufblühenden Ort des regsamen Fleisses, des stillen Glückes die Kriegsfurie dahinbrausen. Wer von diesen friedlichen Bauern zur Wehr griff, konnte am Schlachtfeld bleiben oder nachher geächtet werden und schmählichem Tode anheimfallen. Wie viele von ihnen würden niemals das traute Heim, Weib und Kinder wiedersehen. Und um den Jüngling würde die Braut weinen, der schutzlos Schande und Mord drohte...

Die Braut! Welcher Sturm der Gefühle erwachte bei diesem Gedanken in der Brust des Erbschulzen. Die Braut, hatte er nicht sein treues Mädchen in strenger Pflichterfüllung verlassen; war er nicht bereit, sein Leben zu opfern, und schwebte sie nicht in schwerster Gefahr. Um Krakau würde ja der heftigste Kampf entbrennen. Hatte sie ihn nicht ohne ein Wort der Widerrede, ohne Klage ziehen lassen...

„Vorwärts!" rief der Anführer, und den von den schweren Erntewagen ausgefahrenen Weg hinab trabten die Reiter, rasselten die Wagen. Bald verschwand der Zug hinter den Büschen. Mühsam wand sich der Weg durch die Weiden- und Erlenbestände am Bache, bis endlich die Auslichtung bei der Mühle erreicht war und die breitere Dorfstrasse begann. Rechts und links vom Wege standen da noch die zahlreichen Büsche von wilden Heckenrosen, denen die Siedlung ihren Namen verdankte. Leuchtendrot funkelten über den Blättern die Beeren.

Ueber den Dächern der Häuser kreiselte der Rauch zum Abendhimmel. Auf den Herden flackerte das Feuer, an dem die Hausfrauen das Abendmahl bereiteten. Doch nicht wie sonst am Abend sassen die Männer und Frauen vor den Türen. Man sah sie alle gegen den Dorfplatz ziehen; nur wen seine Pflicht im Hause festhielt, blieb daheim. Es musste etwas Besonderes heute bevorstehen. Als die Reiter auf dem Marktplatz in der Mitte des Dorfes ankamen, da sahen sie fast die ganze Gemeinde auf diesem versammelt. Die Ansiedler umstanden eine Holzsäule, in die eine Anzahl kleinerer Pflöcke hineingeschlagen waren. Rechts staken noch fünf solcher Zapfen in den eingebohrten Löchern; auf der anderen Seite waren ebensoviele schon abgehauen. Mitten zwischen den Leuten stand ein Mann mit einer Axt in der Hand.

Als Jakob diese Versammlung übersehen hatte, gab er seinem Rosse die Sporen. Wenige Sprünge, dann sprang er zu Boden und stand inmitten seiner Gemeinde. Der Mann mit der Axt hielt gerade an die Umstehenden eine Anrede.

„Männer von Rosenau," sprach er, „euch allen ist bekannt, dass unsere Ansiedlung vor sechs Jahren begründet wurde. Zehn Freijahre von allen Leistungen sind uns bewilligt worden, damit wir den Boden leichter beurbaren und unsere Häuser bauen. Im Frühling haben wir unsere Hufen zugemessen erhalten; damals habt ihr diese Säule mit den zehn Pflöcken aufgestellt. Jeder Pflock bedeutet ein Freijahr. Als wir übers Jahr die erste Ernte einbrachten, da hat unser Erbschulze, Herr Jakob, den Gott stets schützen und segnen möge, den ersten Zapfen abgehauen. Seither habe ich als Untervogt in seinem Namen jedes Jahr zur Erntezeit einen weiteren Pflock mit scharfem Beile geschnitten. Fünf genossenen Freijahren entsprechen die fünf fehlenden Pflöcke. Heuer ist wieder die Ernte eingebracht; Gott hat unsere Arbeit gesegnet; der Boden, den wir unserem Erbherren verdanken, hat hundertfältige Früchte getragen. So wollen wir auch unsre Pflicht gegen unseren Erbschulzen erfüllen und den sechsten der Pflöcke abhauen, da das sechste Freijahr entschwunden ist. Ich frage euch, ihr Männer von Rosenau, habe ich recht gesprochen, so gebt eure Zustimmung und lasst mich mit geschwungener Axt einen dieser Zapfen abhauen."

„Der Untervogt hat recht gesprochen!" „Segen und Dank unserem Erbvogt!"

(Fortsetzung folgt.)

teil wird, das sonst nur hervorragenden Sterblichen winkt, berichtet hier über die auf heissem Boden gewonnenen Eindrücke und Erlebnisse in klassischer und begeisterder Form. Wer wie er sich zumeist auf Schustersrappen zurechtfinden muss, dem enteilen die Bilder des zu Schauenden nicht in rasender Schnelligkeit wie dem autofahrenden Glückskind hoher Gunst; so erklärt sich von selbst der grosse Reiz, den die Tagebuchblätter Straubs auf ihre Leser ausüben. Das Bändchen hat 22 Abbildungen. Es ist 107 Seiten stark und kostet gut kartoniert Mark 1·20. Verlag Curt Kabitzsch, Würzburg.

„Feldpostbriefe" des Leutnants im Garde-Füsilier-Regiment Ulf Klimsch. Das Buch ist das Bekenntnis eines Knaben, der fast über Nacht von der Schulbank in den Schützengraben versetzt wurde. Der sittliche Zwiespalt, den es wiederspiegelt, macht es ebenso bedeutsam, wie sein persönlicher Stil, seine natürliche Liebenswürdigkeit und Frische. Der jugendliche Verfasser ist der Sohn des Bildhauers Professor Fritz Klimsch. (Verlag Paul Cassierer, Berlin. Preis kart. Mark 1·—.)

Vor einem Jahre.

4. Juli. Im Abschnitt von Redipuglia (auf der Hochfläche von Doberdo) setzten die Italiener einen starken Angriff an, der durch die tapferen Verteidiger im Gegenangriff abgeschlagen wurde. — Die Russen wurden auf der ganzen Front gegen die Zlota Lipa zurückgeworfen. Auch in der Gegend von Przemyslany und Gliniany ist der Feind im Rückzug gegen Osten. — In Russisch-Polen schwere Kämpfe. — Das italienische Torpedoboot „170 S" ist in der Nordadria vernichtet worden. — In den Argonnen setzten die Deutschen ihre Offensive mit Erfolg fort.

FINANZ und HANDEL.

Ziehungen. Oesterreichische Rote Kreuz-Lose vom Jahre 1882. Bei der Ziehung am 1. Juli fiel der Haupttreffer mit 30.000 K auf Serie 8002 Nr. 30, der zweite Treffer mit 2000 K auf Serie 10.834 Nr. 42. — Oesterreichische Kreditlose vom Jahre 1858. Bei der Ziehung am 1. Juli fiel der Haupttreffer mit 300.000 K auf Serie 540 Nr. 22, der zweite Treffer mit 60.000 K auf Serie 2563 Nr. 40 und der dritte Treffer mit 30.000 K auf Serie 540 Nr. 4.

Spendenausweis

über die Kriegsfürsorgefonds der Festung Krakau für die Zeit vom 18. Juni bis inkl. 24. Juni 1916.

I. Kriegerfonds.

Von der Vorwoche verblieben . . K 39.441·32
sonst unverändert!

II. Invalidenfonds der Festung Krakau.

Von der Vorwoche verblieben . . K 29.562·38
Hiezu . . . . „ 1·74
Zusammen . . K 29.564·12

III. Fonds zur Unterstützung von Witwen und Waisen nach gefallenen galizischen Helden.

Von der Vorwoche verblieben . . K 27.473·91
Hiezu: Reinerträgnis des Konzertes im alten Theater am 9. Juni 1916. . . . . „ 1.450·24
Zusammen . . K 28.924·15

IV. Gräberfonds der Festung Krakau.

Von der Vorwoche verblieben . . K 20.398·84
sonst unverändert!

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleissstellen erhältlich!

Spielplan des Deutschen Theaters im Apollo-Theater (Zielona 17).

Beginn der Vorstellungen halb 9 Uhr abends.

Vorletzte Woche.

Heute Montag, den 3. Juli: „Zwei glückliche Tage".
Dienstag, den 4. Juli: „Der müde Theodor".
Mittwoch, den 5. Juli: „Hans Huckebein".
Donnerstag, den 6. Juli: „Glück bei Frauen" (Neuaufführung).
Freitag, den 7. Juli: „Im weissen Rössl".
Samstag, den 8. Juli: „Glück bei Frauen".
Sonntag, den 9. Juli: „Grosstadtluft" (Neuaufführung).

Spielplan der Krakauer Operngesellschaft.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Dienstag, den 4. Juli: „Zigeunerbaron".
Mittwoch, den 5. Juli: Geschlossen.
Donnerstag, den 6 Juli: „Faust" mit Helena Lowczyńska.
Freitag, den 7. Juli: Geschlossen.
Samstag, den 8. Juli: „Faust" mit Marya Pilarz-Mokrzycka.
Sonntag, den 9. Juli: „Zigeunerbaron".

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters:

Beginn der Vorstellungen 8 Uhr abends.

Heute Montag, den 3. Juli: „Rund um die Liebe".
Dienstag, den 4. Juli: „Heimat".
Mittwoch, den 5. Juli: „Mit Feuer und Schwert".
Donnerstag, den 6. Juli: „Heimat".
Freitag, den 7. Juli: „Rund um die Liebe".
Samstag, den 8. Juli: „Tomcio Paluch" (Erstaufführung).
Sonntag, den 9. Juli nachmittags: „Mit Feuer und Schwert"; abends: „Rund um die Liebe".
Montag, den 10. Juli: „Mit Feuer und Schwert" (Vorstellung für Legionäre).

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 2. Juli bis 5. Juli:

In Teufelskrallen. Sensationsdrama in drei Akten. — **Wem gehört das Hemd?** Lustige Filmburleske. — **Interessanter Reitsport.** — **An der Felsenküste.** Herrliche Naturaufnahme.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). Programm vom 1. bis 5. Juli:

Rentier Wuppke im Schwitzbad. Schlager-Lustspiel in drei Teilen. — **Der kleine Detektiv.** Ernste Detektiv-Komödie in zwei Teilen.

In Beurlaubung Erwin Engels Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Carl Eisler. Drukarnia Ludowa in Krakau.